

## Interpretation

In den obigen Beispielen haben wir uns mit Namen und Zahlen befaßt. Doch auch der Begriff „nichts“ hat einen ganz bestimmten Platz im kindlichen Nachdenken über Gott. „Nichts“ ist der Anfang der Zahlen, der Punkt vor dem Anfang der Zahlen und zugleich das, was übrigbleibt, wenn alle Zahlen aufhören.

# Bücher

## Neue Literatur zur Bibel für Kinder und Jugendliche

*Christiane Heinen* (Text; engl. Originaltext von *Pat Alexander*) – *Leon Baxter* (Bilder), *Meine allererste Bibel*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1998 (480 Seiten).

*Bibel Quiz. Fragen & Antworten* (engl. Original von *D. Pickering*), Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1997, 29 Seiten.

*Anita Ganeri*, *Unter dem weiten Regenbogen. Biblische Geschichten und Mythen aus den Religionen der Welt*, Stuttgart 1997, 96 Seiten.

Der Titel dieser Sammelrezension und die bibliographischen Angaben weisen bereits auf die Disparatheit der zu besprechenden Bücher hin: eine im klassischen Sinn zu bezeichnende Kinderbibel, ein für ältere Kinder geeignetes Buch mit biblischen Geschichten und Mythen aus den großen Weltreligionen und ein sogenanntes „Bibelquiz“, das eher als bibelkundliches Sachbuch einzuordnen ist.

Auch wenn diese unterschiedlichen Genres und die damit verbundenen Perspektiven und Zielrichtungen der jeweiligen Bücher bei der Beurteilung zu berücksichtigen sind, bot mir der Kriterienkatalog von G. Rosenberger, den sie speziell im Hinblick auf die Untersuchung von Kinderbibeln entwickelt hat, eine gute Orientierung (G. Rosenberger, *Das große Buch für kleine Leute. Kriterien und Beurteilung ausgewählter Kinderbibeln*, Essen 1997). Ihre Hinweise auf den Vergleich von Bibeltext und Kinderbibeltext im Hinblick auf Auswahl, Inhalt und Umfang waren für mich ebenso wertvoll wie ihre Fragen zum

Verhältnis von Text und Bild und zur Art der Illustrationen. Doch darüber hinaus werte ich aus entwicklungspsychologischer Perspektive folgenden Beurteilungsmaßstab für alle hier zu besprechenden Bücher als besonders entscheidend:

Alle Werke, die die Bibel gerade Heranwachsenden in irgendeiner Weise nahebringen wollen, müssen sowohl den zu vermittelnden Gegenstand – also die Bibel – als auch den Adressaten – in diesem Fall Kinder – gleichermaßen berücksichtigen. Speziell für *Kinder* solche Bücher zu schreiben, *ihnen* die biblischen Texte zu erschließen, bedeutet m. E., konkret ihre sprachlichen, ästhetischen und kognitiven Wahrnehmungsfähigkeiten zu berücksichtigen. Unterschiedliche kognitiv-strukturelle Entwicklungstheorien geben dazu gute Hinweise. Ihre Vorstellung von einem integrativen, nicht additiven, lebenslangen Lernen im Sinne Piagets lassen zusätzlich die Forderung nach einer Vermittlung einsichtig werden, die die Adressaten der Bücher bei einer zeitlich späteren Beschäftigung mit der Bibel im Jugend- und Erwachsenenalter nicht zu einer Revision der hier vorher vermittelten Inhalte zwingt: Bereits im Kindesalter sollte die Bibel – natürlich elementar und in Anfängen – so vermittelt werden, daß diese Kinder später als Jugendliche und Erwachsene exegetisch-theologisch verantwortbare Auslegungen der Bibel mit diesen ersten Annäherungen an diese Texte verbinden können, erstere in diese neuen umfassenderen Erkenntnisse integrieren können. Um es zu konkretisieren: Wie soll ein Jugendlicher, der als Kind die biblische Schöpfungserzählung nach Gen 1, 1 ff wie einen Tatsachenbericht vermittelt bekam, dieses mit der Lektüre des demgegenüber inhaltlich widersprüchlich erscheinenden zweiten Schöpfungsberichts oder mit der neuzeitlich naturwissenschaftlichen Urknalltheorie über die Entstehung der Welt vereinbaren können? Wie leicht kann diese rein inhaltliche Konfrontation zu einer gänzlichen Ablehnung biblischer Erzählungen als „falsch“ und „unwahr“ führen.

Der Anspruch, bereits im Kindesalter die Vermittlung der Bibel so zu gestalten, daß sie bei einer späteren Begegnung mit diesem „Buch der Bücher“ nicht als unangemessen – nur einseitig am kindlichen Verstehenshori-

zont orientiert – revidiert werden muß, lenkt den Blick auf die Bibel selbst. Wie sind ihre Texte zu verstehen? Welche zentralen Botschaften enthalten sie? Wie können sie ausgelegt werden?

Elementar für ein angemessenes Verstehen ist dabei m. E. die Berücksichtigung des Charakters der Bibel, d. h. der Textgattungen und der damit verbundenen Intentionen biblischer Texte. Es gilt längst als Konsens bibeltheologischer Forschung, daß es sich hier um letztlich nicht zu beweisende Glaubenszeugnisse des Volkes Israel und der ersten Christen handelt, die ihre eigene Lebenssituation im Lichte des Glaubens an Jahwe und Jesus als Christus interpretierten und die Leser zu einer eben solchen Deutung ihrer eigenen Wirklichkeit einladen wollen. Dies ist gegenüber einem Verständnis der Texte als Tatsachenberichte zu betonen und wird m. E. in fast allen hier zu besprechenden Büchern viel zu wenig beachtet.

Konkret sind angesichts dieser hier in aller Kürze vorgestellten Kriterien die Bücher im einzelnen wie folgt zu bewerten:

### 1. P. Alexander, *Meine allererste Bibel*

P. Alexander, der britische Autor der vorliegenden Kinderbibel, beschreibt in seinem Vorwort an die Eltern und Erzieher seine Intention: Er möchte Kinder an die Bibel herañführen, ihnen die zentralen Themen („Schlüsselvorstellungen“) der Texte vermitteln und ihnen die Texte so präsentieren, daß sie sie verstehen können und „Spaß“ an ihnen haben. Dabei stellt er es sich selbst zur Aufgabe, bei aller Adressatenorientierung eng dem Bibeltext zu folgen und nicht „um jeden Preis“ schwierige Worte in eine „kindgerechte Sprache“ hineinzupressen. Man vermißt in diesem Vorwort jedoch eine für Eltern orientierende Altersangabe, ab wann man dieses Buch zum Vorlesen einsetzen kann. „Kleine Kinder“ oder „die Kleinsten“ sind m. E. zu vage Umschreibungen. Ferner fehlen Angaben zum Autor, zur Übersetzerin und zur Illustratorin. Vor allem aber vermiss ich eine Anrede an die Kinder als den eigentlichen Adressaten dieser Kinderbibel.

Dem Inhaltsverzeichnis kann man entnehmen, daß der Autor m. E. zentrale alt- und neutestamentliche Texte in ausgewogener Proportionierung (238 Seiten alttestamentliche, 195 Seiten neutestamentliche Texte)

ausgewählt hat. Dabei ist eigens positiv zu erwähnen, daß er nicht nur Erzählungen, sondern auch Briefe, Psalmen, Sprichwörter und Gesetzestexte aus der Vielzahl unterschiedlicher biblischer Textgattungen heranzieht. Zur Orientierung sind unter den m. E. inhaltlich und sprachlich durchaus angemessenen Kapitelüberschriften die biblischen Bücher zumindest mit Kapitelangaben, wenn auch ohne Versangaben, im Inhaltsverzeichnis vermerkt. So ist dem Inhaltsverzeichnis bereits zu entnehmen, daß sich Alexander im alttestamentlichen Teil weitgehend an der Abfolge der Bücher im biblischen Kanon orientiert. Abweichungen in Kapitel 24–26 (Chronik vor Könige), Kapitel 30 f (Jona vor Daniel), Kapitel 32 (Jesaja nach den anderen Prophetenbüchern) werden jedoch nicht erklärt. Bei der zuletzt genannten Veränderung läßt sich jedoch erkennen, daß mit der Vision des Jesaja über den zukünftigen Messias offensichtlich ein Übergang zwischen AT und NT geschaffen werden soll. Im neutestamentlichen Textteil wird an drei Stellen erinnernd auf diese Ankündigung verwiesen (287, 297, 304).

Der neutestamentliche Textteil orientiert sich bedauerlicherweise keineswegs am biblischen Kanon und damit an der vom Autor im Vorwort beanspruchten Texttreue. Vielmehr wird mittels einer Evangelienharmonie das Leben Jesu wie eine Biographie präsentiert. Neben sachlichen Fehlern wie der Darstellung, Maria und Josef seien bei der Geburt Jesu verheiratet gewesen, fällt die mit diesem Kompendium aus vier Evangelien verbundene, ganz offenkundige Mißachtung der biblischen Texte als Glaubenszeugnisse besonders negativ aus. Darin sehe ich das größte Manko dieser Kinderbibel. Alle ausgewählten neutestamentlichen Erzählungen werden rein inhaltlich – so als wären sie Tatsachenberichte – vorgestellt. Den Kindern wird keine Möglichkeit eröffnet, diese Texte als Glaubenstexte kennenzulernen, die von Menschen für Menschen in bestimmten Situationen geschrieben wurden und so auch ihre Vielfalt erklären. Die Einführung einer Rahmenerzählung hätte erzählerisch den Kindern eine solche perspektivische Wahrnehmung der Bibeltexte eröffnet. Entwicklungspsychologisch gesehen ist ein solches Perspektivverständnis für Grundschul Kinder durchaus vorzusetzen. Die Darstellung der Texte als historische

Tatsachenberichte verhindert offenbar auch jeden Aktualisierungsversuch. So kann leicht der Eindruck bei den Kindern entstehen, diese Texte berichteten ausschließlich über längst Vergangenes, das mit ihrem Leben heute nichts mehr zu tun hat.

Die allein eine frontale Betrachtungsweise ermöglichenden Illustrationen unterstützen bezeichnenderweise diese Distanzierung der Betrachter von den Texten. Die Darstellung der Menschen mit ihren flächigen, fast comicartig wirkenden Gesichtern und auch die vermenschlichte Abbildung der Tiere scheinen – aus ästhetisch-entwicklungspsychologischer Perspektive betrachtet – Grundschulkindern eher zu unterfordern.

Die genannten Schwächen können m. E. auch nicht durch die für Grundschulkindern angemessen wirkende lebendige Sprache oder die gelungene simultane Abbildung von Text und Illustration aufgewogen werden. Insgesamt erscheint mir diese Kinderbibel gerade angesichts anderer Bücher wie die von Laubi (W. Laubi, *Kinder Bibel*, Lahr 1992), zur Nieden (E. zur Nieden, *Was der Regenbogen verspricht* [A. T.], Wuppertal 1993; ders., *Kommt, wir sind geladen* [N. T.], Zürich 1994) und v. a. Schindler (R. Schindler, *Mit Gott unterwegs. Die Bibel für Kinder und Erwachsene neu erzählt*, Zürich 1996) für Schulkinder weniger empfehlenswert. Gelingt es den beiden zuerst genannten v. a. im Hinblick auf die Illustrationen die Perspektivität und Aktualität der Bibeltexte anzudeuten, schafft das Schindler durch die Einführung einer Rahmenerzählung.

## 2. D. Pickering, *Bibel Quiz*

Ein m. E. noch entschiedener zu kritisierendes Buch ist das vom Briten D. Pickering verfaßte *Bibel Quiz*, fördert es doch noch deutlicher eine eindimensionale, rein inhaltlich-faktische Wahrnehmung der Bibel, so als seien all ihre Texte als historische Tatsachenberichte zu begreifen. Damit diskreditiert sich der Autor gegenüber seinem auf dem Buchdeckel formulierten Ziel selbst, die Bibel „auf eine völlig neuartige Weise“ darzustellen, denn bekanntlich gilt ein solches wortwörtliches Verstehen des Schöpfungsberichts (8) oder der neutestamentlichen Wundererzählungen (19) unter Bibeltheologen seit langem schon als überholt und unangemessen.

Das gewählte Konzept eines Ratespiels und die Aufmachung des Buches insgesamt lassen auf 10- bis 14jährige als Adressaten schließen, ohne daß der Autor selbst eine entsprechende für Käufer hilfreiche Anmerkung macht. Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis läßt das Konzept erkennen: Eine Doppelseite wird einem zentralen alt- bzw. neutestamentlichen Themenbereich gewidmet, wobei beide Bibelteile lediglich durch folgende Bemerkung miteinander verbunden werden: „Gott versprach dem jüdischen Volk, ihm den Messias zu senden, der sie beschützen und leiten soll. Christen glauben, daß Jesus dieser Messias ist: der Sohn Gottes“ (S. 16). Auf diesen mit Fotos, Zeichnungen und Sachtexten überladenen und unruhig wirkenden Seiten werden dann 10–13 inhaltlich orientierte Fragen gestellt, denen meist 3 mögliche Antworten im Multiple-Choice-Verfahren zugeordnet werden. Am Ende des Buches kann der Ratende die „richtige“ Lösung finden. Nahezu sämtliche Fragen lassen sich allein aufgrund der abgedruckten lexikaähnlichen Sachtexte beantworten: Dieses Konzept vermittelt – so gesehen – den Lesern nicht einmal die Notwendigkeit, die Bibel selbst in die Hand zu nehmen.

Doch noch gravierender erscheint mir die Art der Fragen: Zu welchen „Stilblüten“ eine so rein auf die inhaltliche Textebene abhebende Frageweise führt, kann der Leser selbst auf den Seiten 13 und 14 (jeweils Frage Nr. 5) nachlesen. Dort wird beispielsweise allen Ernstes nach der Geschmacksrichtung des von Gott gesandten Mannas gefragt: „Ist es vergleichbar mit Honigkuchen, Cornflakes oder Kartoffeln?“ Ein biblizistisches, die Eigenart der biblischen Texte völlig mißachtendes Verständnis des Textes zeigt sich auch bei Frage Nr. 7 auf Seite 17: Hirten werden dort gegenüber den Magiern als erste Zeugen der Geburt Jesu behauptet (vgl. die Lösung auf 27). Das wird nur verständlich, wenn man im Sinne einer biographischen Evangelienharmonisierung die matthäische und lukanische Kindheits Erzählung unzulässigerweise historisierend miteinander vermengt. Ein ebensolches, den symbolisch deutenden Charakter der Texte völlig mißachtendes Verständnis findet sich auch bei den zentralen Themen „Schöpfung“, „Wunder Jesu“ und „Auferweckung“.

Jesu“. So wird beispielsweise hinsichtlich der lukanischen Erzählung über die wunder-same Brotvermehrung der Blick allein auf die Zahl der gesättigten Menschen gelegt (19, Frage 10).

Wie unangemessen und den Charakter der Texte mißachtend diese durchgehend zu beobachtende Fragehaltung ist, zeigt der Vergleich mit der Analyse eines Liebesbrie-fes: Wer würde dort auf die Idee kommen, eine metaphorisch zu verstehende Beschrei-bung über den Geliebten: „Du bist die Son-ne meines Lebens“ mit Fragen wie: „Wie weit ist die Sonne von der Erde entfernt?“ oder „Wie heiß ist die Sonne?“ erfassen zu wollen?

Insgesamt gesehen ist vom Kauf dieses Bu-ches dringend abzuraten, weil die Fragen gegenüber den Bibeltexten genau die gerade angedeutete Unangemessenheit besitzen und Kindern und Jugendlichen keine Möglich-keit bieten, Bibeltexte als Glaubenszeugnis-se zu verstehen und in ihr Leben zu integrie-ren.

### 3. A. Ganeri, *Unter dem weiten Regenbogen*

Wesentlich positiver ist demgegenüber das Buch „Unter dem weiten Regenbogen“ zu bewerten. Neben zentralen biblischen Erzählungen stellt die Autorin thematisch ver-wandte Mythen aus weiteren Weltreligionen vor und ermöglicht es in der Art der Zusam-menstellung und Einführung, alle Texte als Deutungen zu den großen Fragen der Menschheit zu begreifen.

Bereits in der Einführung wird auf diese Funktion der Erzählungen, die Wirklichkeit zu deuten und ihr aus der Perspektive des je eigenen Glaubens einen Sinn zu geben, hin-gewiesen. Mit der Veröffentlichung dieser Erzählungen verbindet die Autorin den Wunsch, „das Denken herauszufordern und die Phantasie anzuregen“ (S. 7). Das gelingt ihr m. E. nicht nur durch ihre anschauliche und lebendige Art zu erzählen, sondern auch durch die Anordnung der Erzählungen. Be-reits das Inhaltsverzeichnis macht dem Le-ser deutlich, daß es zu einzelnen Lebens-themen wie der Entstehung der Welt, des so-zialen Miteinanders oder des Verhältnisses der Menschen zu Gott bzw. den Göttern un-terschiedliche Deutungen der Religionen in Form von Erzählungen gibt.

Wenngleich erzähltechnisch betrachtet kei-

ne Rahmenerzählungen den eigentlichen Traditionen vorangestellt werden, eröffnet Ganeri jedoch durch einleitende Sätze eine Perspektive für die Leser und ermöglicht so die Wahrnehmung der Erzählungen als Erzählungen. So leitet sie beispielsweise den biblischen Schöpfungsbericht folgender-maßen ein: „In der christlichen (zu ergänzen wäre unbedingt: ‚und der jüdischen‘) Religi-on wird die Schöpfung in sieben Tagen als Schöpfung von Himmel und Erde, vom ersten Mann und der ersten Frau im ersten Buch der Bibel, dem Buch Genesis, erzählt. Die Erzählung lautet so:“ (18).

Eine muslimische Erzählung verknüpft sie schon zu Beginn mit ihrer offensichtlich da-mit verbundenen Intention und eröffnet so eine mehrdimensionale, über die rein inhalt-liche Ebene hinausgehende Deutung: „Diese Geschichte steht im heiligen Buch der Musli-me, dem Koran. Es ist eine von vielen Ge-schichten, die zeigen, wie gnädig Allah auch zu den kleinsten seiner Lebewesen ist“ (40). Indem Ganeri auch Parallelen im erzähleri-schen Inventar zwischen den einzelnen Erzählungen unterschiedlicher Religionen auf-zeigt (vgl. 26), ermöglicht sie es ihren jungen Lesern, nicht nur Gemeinsamkeiten zwi-schen der jüdischen, der christlichen und an-deren Religionen zu entdecken, sondern so auch Kenntnis, Respekt und Achtung vor diesen zu entwickeln; eine Fähigkeit, die in unserer multikulturellen Gesellschaft m. E. dringend einzufordern und einzuüben ist.

Wenngleich kritisch hinsichtlich der für mich überprüfbaren Beziehung zwischen neutestamentlichen Texten und vorliegen-den Erzählungen anzumerken ist, daß auch hier ein Kompendium aus unterschiedlichen Evangelien zusammengestellt wird, so gel-ingt es Ganeri durch ihre einführenden Be-merkungen dennoch, den Charakter der Texte zu wahren.

Ästhetisch ansprechende Aquarellzeichnun-gen von J. Morris, zu Beginn des Buches ebenso vorgestellt wie Ganeri selbst, harmo-nisieren mit den Erzählungen, transportieren durch ihre unterschiedlich angebotenen Per-spektiven und ihre variable Anordnung ge-genüber dem Text die auch sprachlich ver-mittelte Dynamik der Erzählungen.

Fazit: Gerade durch die gewählte Konzepti-on, verschiedene Erzählungen unterschiedli-cher Religionen in einem Buch zusammenzu-

stellen, und auch durch die sprachliche und bildliche Präsentation derselben erscheint mir dieses Buch für Kinder und Jugendliche ab dem 4. Schuljahr sehr empfehlenswert.

*Heike Bee-Schroedter, Paderborn*

*Friedrich Schweitzer, Die Religion des Kindes. Zur Problemgeschichte einer religionspädagogischen Grundfrage, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1992, 458 Seiten.*

„Die Religion des Kindes als eine noch unbekannte Seite in der Geschichte der Kindheit zu beleuchten ist die Absicht der vorliegenden Darstellung. Aus dieser Geschichte ist für die Gegenwart zu lernen: Nicht weniger als das Selbstverständnis der Religionspädagogik – in ihrem Verhältnis zu den Human- bzw. Sozialwissenschaften sowie zu Moderne und Aufklärung – steht auf dem Spiel“ (12). So umreißt der Verfasser selbst in seinem Vorwort programmatisch das Ziel seiner Untersuchung. Und man darf ihm nach ihrer Lektüre bescheinigen: Es ist – mehr als – eingelöst worden! Zusätzlich ist nämlich über die Beschäftigung mit der Frage, wie in den unterschiedlichen Epochen seit der Reformation innerhalb der Theologie der Stellenwert des Kindes gesehen und das Verhältnis von Kind und Glaube bestimmt worden ist, ein höchst aufschlußreicher Beitrag zur Geschichte der Religionspädagogik zustande gekommen.

Unter dem Eindruck der Auswirkungen der dialektischen Theologie in der katechetischen und religionspädagogischen Theorie und Praxis der evangelischen Kirche hatte in den sechziger Jahren der Pädagoge W. Loch angemahnt, endlich nicht länger das Kind schlicht und einfach zu verleugnen und ohne gebührende Rücksicht auf es es Gottes Wort lehren zu wollen. Teilweise war daraus der Schluß gezogen worden, das Kind sei innerhalb der evangelischen Pädagogik insgesamt vernachlässigt worden. Daß diese These nicht aufrechterhalten werden kann und daß sie selbst für die Phase der dialektischen Theologie nur bedingt zutrifft, arbeitet Schweitzer in seiner Studie detailliert heraus, angefangen von M. Luther bis in die Mitte dieses Jahrhunderts hinein. Er unterscheidet dabei zwischen der Epoche, im Verlauf derer sich die moderne religionspädagogische Kindheitsvorstellung – alles andere

als geradlinig – herausgebildet hat, und die Epoche (nach Schleiermacher), in der die moderne religionspädagogische Kindheitsvorstellung zwar ausgebildet ist, jedoch immer wieder kontrovers und nicht selten sogar gegensätzlich erörtert wird. Die Befunde der beiden problemgeschichtlichen Teile seiner Arbeit erörtert Schweitzer im 3. Teil schließlich noch unter systematischen Gesichtspunkten und stellt sie so in den Kontext der aktuellen Diskussion. Welche vielfältigen Aufgaben für die weitere Forschung sich daraus ergeben, skizziert er abschließend in dem Ausblick seines Buches. Dieses Buch in einer kurzen Rezension so differenziert zu würdigen, wie es es verdient hätte, ist nicht möglich. Es hat eine Forschungslücke geschlossen, von der man sich rückblickend nur wundert, daß sie nicht schon früher innerhalb der Religionspädagogik angegangen worden ist, und zugleich zukunftsweisende Perspektiven für dieses Fach in Theorie und Praxis eröffnet. Was aussteht, ist eine entsprechende Forschungsarbeit für den Bereich der katholischen Katechetik und Religionspädagogik, die aufschlußreiche Vergleiche ermöglichen dürfte.

*Norbert Mette, Paderborn*

*Friedrich Schmidt – Arnd Götzelmann (Hrsg.), Der evangelische Kindergarten als Nachbarschaftszentrum in der Gemeinde. Dokumentation zum Modellprojekt des Diakonischen Werkes Pfalz. Diakoniewissenschaftliche Studien Band 9, DWI-Verlag, Heidelberg 1997, 226 Seiten.*

Kirchliche Kindergärten haben eine lange Tradition. Und auch die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Gemeindeleben und organisatorischem und finanziellem Aufwand solcher Einrichtungen ist in evangelischen wie katholischen Gemeinden eine allzu wohlbekannte. Drei evangelische Gemeinden im deutschen Bundesland Rheinland-Pfalz haben einen neuen Weg gesucht und – wie es scheint – erfolgreich gefunden. Die Vorgeschichte des Projektes geht auf die Zeit der politischen Wende zurück. Damals, Anfang der 90er Jahre, hat sich nicht nur die politische und wirtschaftliche, sondern auch die kirchliche Landschaft grundlegend geändert. Vor allem im ehemaligen Ostdeutschland war bei den Kindern kaum mehr eine religiöse Sozialisation gegeben. Abgesehen da-

von wollte man neue pädagogische und pastorale Wege suchen angesichts einer auch im Westen in den letzten Jahren für Eltern und Kinder völlig veränderten Lebenssituation. Ziel sollte nicht nur sein, einfach längere Öffnungszeiten anzubieten, sondern an einem neuen Füreinander und Miteinander von Kindern und Erwachsenen zu arbeiten – und das als Kirchengemeinde. Das von einem kundigen Team gründlich vorbereitete und begleitete Projekt der drei Gemeinden wurde 1994–1996 durchgeführt.

Das Buch stellt Grundlagenarbeit voran, d. h. soziologische Überlegungen über Familie und Auflösung traditioneller Lebensmilieus und Lebensweisen; Beiträge über den „Neuen Mann“ und über die Situation evangelischer Kirchengemeinden etc. Breiten Raum nimmt das Projekt selbst ein: Voraussetzungen, Vorarbeiten und Methoden; Projektverlauf; Ergebnisse und Perspektiven. In allen drei Gemeinden gab es erstaunlich viele sichtbare, greifbare Veränderungen bzw. Auswirkungen auf das Gemeindeleben: Familiengottesdienste mit anschließendem Mittagessen, Singkreis, Alleinerziehendentreff, Bastelkreis, Frauenfrühstück, Väterstammtisch, Kurse für Alternativmedizin, Gesprächsabende über Kinder und Weihnachten, Kinder und Tod, Familienbüro zur Vermittlung von Babysittern und Tagesmüttern etc.

Die nicht so eindeutig sichtbaren Erfolge lagen bei den Bildungs- und Veränderungsprozessen, die alle Betroffenen erfahren haben, z. B. auf Bedürfnisse der Betroffenen zu achten, Prozesse zu analysieren, Vernetztes und systemisches Denken, Einmischungsstrategien . . .

Das Projekt der drei Gemeinden hat Kreise gezogen, und bereits andere Gemeinden haben mit ähnlichen Entwicklungsprozessen begonnen. Das Buch bietet, auch für jemand, der weder evangelisch ist noch mit Kindergärten zu tun hat, interessante Impulse zur Gemeindeentwicklung und Gemeinwesenarbeit. Selbstverständlich erhebt sich die pastorale Frage, wie alle die begonnenen Initiativen weitergeführt und begleitet werden können. Abgesehen von dem trockenen Eindruck, den Titel und graphische Gestaltung hinterlassen, eine empfehlenswerte Lektüre. *Christine Rod, Hollabrunn*

*Jürgen Moltmann*, Gott im Projekt der modernen Welt. Beiträge zur öffentlichen Relevanz der Theologie, Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1997, 240 Seiten.

Es handelt sich um gesammelte Aufsätze, die der Autor in den letzten 10 Jahren veröffentlicht hat. Er geht mit Entschiedenheit davon aus, daß sich christliche Theologie einmischen muß in gesellschaftliche und politische Abläufe. Die moderne Welt sei zu einem guten Teil aus dem Geist der messianischen Hoffnung des Christentums entstanden. Nach einer Verfallszeit werde diese Hoffnung aus dem Geist des Lebens wieder entstehen. Beeindruckend wird zu Beginn der Neuzeit das biblische Bundesmodell dem autoritären Kontrollstaat (Leviathan) gegenübergestellt. Auch wenn Calvins Kirchenmodell theokratisch war, die Konzeption von Thomas Hobbes erwies sich als repressiver. Vordenker und Nachdenker des autoritären Staates (C. Schmidt z. B.) bis zum Ende unseres Jahrhunderts orientieren sich an Leviathan und am Erbsündenmodell Luthers. Wenn nämlich der Mensch von Natur aus böse ist, dann muß der einzelne von der staatlichen Autorität streng kontrolliert werden.

Dagegen setzt Moltmann das soziale Bundesmodell, in dem ein großes Maß an Freiheit für jeden einzelnen möglich bleibt. Die weltweite Theologie der Befreiung macht die Rede von Gott sehr konkret. Sie wird in einer Zeit des globalen Kapitalismus aktueller denn je. Die Grundwerte des christlichen Glaubens sollen nicht verloren gehen. Der biblische Gott mischt sich in die menschliche Geschichte ein. Persönliche Freiheit muß durch soziale Treue ergänzt werden. Eine kosmische Spiritualität könnte zu mehr Ehrfurcht vor dem Leben und der Schöpfung führen. Wir müssen lernen, mit Pluralität umzugehen, denn Verschiedenheit kann eine Bereicherung der Kultur werden.

Wo war Gott in Auschwitz? War er bei den Leidenden? War er nicht allmächtig? Das Entsetzen bleibt uns, die Trauerarbeit ist nicht zu Ende. In einer globalen Welt müssen die Religionen den Austausch verstärken, dann können sie zum Frieden beitragen. Auch Christen müssen von fremden Kulturen lernen. – Die Stimme dieses Theologen bleibt gewichtig, auch wenn die Theologie an kultureller Relevanz verliert.

*Anton Grabner-Haider, Graz*